

Medien und globale Konflikte

Wie werden globale Konflikte in den Medien behandelt?

Call for Papers für die Gemeinsame Jahrestagung des Netzwerkes Medienethik und der DGPK Fachgruppe Kommunikations- und Medienethik
Do. 19. / Fr. 20. Februar 2004 in München, Hochschule für Philosophie

Termin für die Einreichung von Vorschlägen: 17. November 2003 (siehe unten)

Seit dem Zerfall des Ostblocks wird immer wieder die "neue Weltordnung" beschworen, deren Kern der demokratische Kapitalismus der USA sei. Während letzterer als Modell für die übrige Welt angepriesen wird, kommt es zur Globalisierung von lokalen und regionalen Konflikten. Diese Konflikte werden meist nicht von Staaten geführt, sondern von Warlords, Clanchefs, Milizenführern und deren Hintermännern. Manche von ihnen – u.a. die von einem fundamentalistischen Islam unterstützten – sind global vernetzt und setzen Terror als Mittel des Krieges ein. Mit terroristischen Aktionen wird größtmögliche mediale Aufmerksamkeit erzwungen, zugleich werden beim Gegner Furcht und Schrecken verbreitet und im eigenen Lager Märtyrer geschaffen.

Globale Konflikte, so ist seit dem 11. September 2001 deutlich geworden, spitzen sich zusehends auf die Konfrontation zwischen den USA auf der einen und einem diffusen globalen Terrorismus auf der anderen Seite zu. Die militärisch allen anderen Staaten und Konfliktparteien weit überlegene Supermacht USA hat sich mit ihrem Überwachungsmonopol aus dem All im "Krieg gegen den Terrorismus" überall die Lufthoheit nehmen. Als globale Ordnungs- und Interventionsmacht haben damit die USA nun eine Funktion eingenommen, die ehemals der UNO vorbehalten war. Die Präventivkriegsdoktrin der USA und das faktische Übergehen von Bündnispartnern und internationalen Entscheidungsgremien sind Ausdruck dieser neuen Rolle.

Als Gegenstand **medialer Berichterstattung** sind die neuen globalen Konflikte schwer zu handhaben, da sie sehr komplex sind und sich nicht gut in die Formen medialer Darstellung einpassen lassen. Außerdem sind Krieg und öffentlicher Diskurs nach wie vor Antagonisten, da Krieg stets auf Propaganda, Geheimhaltung, Täuschung und Kommunikationskontrolle beruht. Die Tagung "*Medien und globale Konflikte*" thematisiert die medienethischen Probleme, die sich in diesem Bereich stellen. Dabei sind folgende Themenschwerpunkte vorgesehen:

1. Nachrichtenselektion. Auch bei Konflikten besteht das Problem der Differenz zwischen realen Ereignissen und der medialen Berichterstattung über diese Ereignisse. Viele Ereignisse werden erst gar nicht wahrgenommen und thematisiert, sie fallen durch das Raster der kulturellen Codes, Nachrichtenwerte und Selektionsfaktoren, die die mediale Wahrnehmung bestimmen (*Beispiel: Der langjährige weltkriegsartige Konflikt im Kongo, der medial kaum oder gar nicht wahrgenommen wurde*).

- (Wie) kann der Mechanismus der Nachrichtenselektion medienethisch beeinflusst und verändert werden?
- (Wie) kann die Dominanz der führenden und global agierenden Nachrichtenagenturen und Medienkonzerne unterlaufen werden?
- Kann medienethisches Training von Journalisten helfen, ihre Aufmerksamkeit und Sensibilität gegenüber solchen *Nicht-Themen* zu vergrößern?
- Wann haben Berichte über solche *Nicht-Themen* eine Chance auf Beachtung beim Publikum?

2. Komplexität. Gerade bei Konflikten stellt sich das Problem der Differenz zwischen aktuellen Erscheinungsformen und tatsächlichen Ursachen und Hintergründen der Konflikte. Die unter Aktualitätsdruck stehenden Medien (v.a. die Funkmedien) sind ereignisorientiert und können langfristige und strukturelle Prozesse weder hinreichend erfassen noch in ihrer Komplexität verständlich machen (*Beispiel: Konflikte in der "dritten Welt", die auf Stammesfehden und lokales Missmanagement reduziert werden, während historische und strukturelle Hintergründe meist fehlen*).

- Kann Konfliktberichterstattung über die bloße Aneinanderreihung von aktuellen Ereignissen hinausgehen und komplexe Zusammenhänge vermitteln?
- Wie lassen sich v.a. die Hintergründe des Konflikts (historische Fakten, die greifbaren und latenten Interessen) zugleich zutreffend sowie umfassend und für das Publikum verständlich darstellen, ohne ungebührlich zu vereinfachen?
- Wie und wann lassen sich nicht-militärische Konfliktlösungen darstellen und diskutieren?

- Wie lässt sich die Sicht der "Schwächeren", weil vom Krieg oder Terror betroffenen Akteure kennen lernen und darstellen?
- Sind Umfang und Intensität (z.B. schockierender Bilder von Kriegsoptionen) der Vermittlung dieser Sicht ein Maß für journalistische Qualität?

3. Kommunikationskontrolle. Konfliktberichterstattung wird dadurch erschwert, dass der Informationsfluss durch die verschiedenen Konfliktparteien kanalisiert, kontrolliert und zensiert wird. Unabhängiger Journalismus ist in Krisengebieten oft nur unter Lebensgefahr möglich. Andere Formen des Journalismus, vom Kriegspropagandareporter bis hin zum modernen *"Embedded Journalism"* erkaufen ihre Sicherheit mit der Abhängigkeit von den Militärs, was eine unabhängige Berichterstattung kaum ermöglicht. Bemerkenswert ist am *"Embedded Journalism"*, dass hier nicht direkt zensiert wird, sondern der Informationszugang kanalisiert und einer "Vorbehandlung" durch militärisch-politische PR-Strategien unterworfen wird (*Beispiel: Die öffentlichkeitswirksame Inszenierung der "Befreiung" von Jessica Lynch im Irak-Krieg*).

- Was kann man tun, um sich nicht an der (von den Konfliktparteien betriebenen) Verbreitung von Feindbildern und Falschinformationen zu beteiligen?
- Wie kann man vermeiden, als Journalist bloßer Teil des militärisch-politischen Propagandaapparates zu werden?
- Wie kann einseitiger "Experten-Dominanz" (z.B. etwa dem dauernden Auftauchen von pensionierten Generälen im US-Fernsehen) entgegengewirkt werden?
- (Wie) können *"embedded journalists"* trotz der vom Militär gesetzten Randbedingungen ihre Arbeit mit einem möglichen Rest an Unabhängigkeit tun?
- Gibt es gegenläufige journalistische Strategien, mit denen die Absichten der Militärs "unterwandert" werden können?

4. Laienjournalismus. In der Folge des 11. September 2001 und des Irakkrieges haben sich im Internet neue Formen des Laienjournalismus an der Grenze zwischen Medien und Publikum entwickelt. Diese alternativen Formen des Journalismus sind bei den Weblogs ("Blogs") und hier besonders bei den so genannten "Warlogs" zu finden. Der Verzicht auf Moderation und editorische Kontrolle (auch bei den mit konventionellen Medien assoziierten Blogs) und die subjektive Form der Blogs haben einen unabhängigen Meinungsjournalismus hervorgebracht, der sich mit kritischem Medienjournalismus paart. Aber auch hier steht zu fragen, wie die Qualität dieses neuen "Graswurzel-Journalismus" zu beurteilen ist.

- Können Blogs in globalen Konflikten als neue Formen eines unabhängigen Laienjournalismus die Defizite des konventionellen Journalismus ausgleichen?
- Wie unabhängig sind Blogs tatsächlich (die Nähe mancher US-Blogger zum konservativen Talk Radio ist z.B. unverkennbar)?
- Wie ist das Verhältnis von einseitig ausgerichteten Blogs und öffentlichem Diskurs beschaffen, d.h. kann es und sollte es Moderationsinstanzen geben, die allgemeine und "objektive" Positionen in den Blogging Diskurs einführen?
- Lassen sich Ansätze der ethischen Selbstregulation auf Blogging und ähnliche Formen des Laienjournalismus anwenden?

5. Moralische Maximen. Auch wenn unabhängiger Journalismus unter Kriegsbedingungen nur schwer zu verwirklichen ist, gibt es, wenn man etwa den jüngsten Irak-Krieg betrachtet, auch Beispiele von gelungenem und unabhängigem Journalismus. In Europa sind v.a. die Qualitätspresse und die öffentlichen Rundfunksender zu nennen, in den USA neben der *New York Times* insbesondere der Online Journalismus (z.B. *Salon.com*). Für diesen Qualitätsjournalismus lassen sich in der Regel moralisch relevante **Handlungsmaximen** angeben/formulieren – allgemeinere (medien-)ethische Prinzipien, die dem konkreten Handeln subjektive Bedeutung und logische Konsistenz verleihen:

- Wie sehen die Interessenkonflikte aus, denen Journalisten bei ihrer Arbeit in der Konfliktberichterstattung begegnen und gibt es bestimmte medienethische Maximen, die in diesem Bereich von besonderer Bedeutung sind?
- Welche Maximen motivieren einen Journalisten/eine Journalistin dazu, einen verantwortlichen, kritischen und unabhängigen Journalismus auch gegen den Widerstand der Verhältnisse zu verfolgen?
- Durch welche "Schlüsselerfahrungen" kamen konkrete Journalisten dazu, solche Maximen als Selbstverpflichtung zu übernehmen?

Tagungsform: Für die Tagung sind neben *Plenarvorträgen* auch wieder *Referate* in Workshops und offene *Diskussionsrunden* geplant.

Tagungsbeiträge sollen sich mit mindestens einem der fünf genannten Themenschwerpunkte beschäftigen. Dabei sind theoretisch-systematische Studien ebenso willkommen wie Beiträge aus der empirischen Medienforschung und aus der journalistischen Praxis. Plenarvorträge und Referate sollen **30 Minuten** nicht überschreiten.

Vorschläge sind zusammen mit einem **Abstract** (max. 500 Worte) bis zum **17. Nov. 2003** in elektronischer Form (*.doc; *rtf Attachment) beim Sprecher der Fachgruppe,

- **Bernhard Debatin** (debatin@ohio.edu),

und/oder dem Sprecher des Netzwerkes,

- **Rüdiger Funiok** (ruediger.funiok@jesuiten.org), einzureichen.

Die **Abstracts** sollen neben einer Inhaltsangabe des geplanten Vortrages den Bezug zum Tagungsthema, sowie Relevanz und Originalität der eigenen Fragestellung verdeutlichen, damit eine inhaltlich sinnvolle und zugleich faire Auswahl der Beiträge getroffen werden kann.

Die ausgearbeiteten Manuskripte der Vorträge sollen **eine Woche vor** der Tagung dem Sprecher der Fachgruppe bzw. dem Vorsitzenden des Netzwerkes vorliegen. Aus der Tagung soll eine **Veröffentlichung** hervorgehen. Ein Referat ist jedoch keine Veröffentlichungsgarantie. Bei der Auswahl für die Veröffentlichung werden hohe Ansprüche an Qualität und Form der Beiträge gestellt.